

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Abdrucke, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Restameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zusätzl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 28. Mittwoch, den 5. April 1916. 26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Auf dem östlichen Maasufer setzten sich unsere Truppen in den Besitz der französischen Stellungen nordwestlich und westlich des Dorfes Baur, wobei die Franzosen 731 Mann an Gefangenen verloren.

Nordöstlich von Haucourt wurden die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern vom Feinde gesäubert.

Durch die Beschließung von Bethenville (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste.

Die lebhafteste Fliegeraktivität führte zu zahlreichen für uns glücklichen Luftgefechten; insgesamt wurden sechs feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt.

In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marine-Luftschiff-Angriff auf die englische Ostküste statt; an unseren Luftschiffen sind weder Verluste noch Beschädigungen eingetreten.

Das bei dem Luftangriff auf England in der Nacht vom 31. März zum 1. April verunglückte Luftschiff „L 15“ ist untergegangen; von der Mannschaft gerieten 2 Offiziere und 16 Mann in englische Kriegsgefangenschaft.

An der Ostfront war die Geschützaktivität östlich von Baranowitschi reger als bisher.

Nach glaubwürdigen Nachrichten soll Mitte Februar westlich der Orkneyinseln der englische Panzerkreuzer „Donegal“ von der County-Klasse auf eine Mine gelaufen und gesunken sein.

Die griechische Regierung hat gegen die Verhaftung deutscher Kapitane auf griechischem Boden beim Bierverbannde Protest erhoben.

Zum dritten Male griff ein Marine-Luftschiff-Geschwader in der Nacht zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den nördlichen Teil mit großem Erfolge an; alle Luftschiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Heeres- und Marine-Luftschiffe haben in derselben Nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte, sowie Dünkirchen angegriffen.

Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forges-Baches zwischen Haucourt und Bethincourt in unserer Hand.

An der Ostfront haben deutsche Flugzeug-Geschwader zahlreiche russische Bahnanlagen und Truppenlager südlich von Wir mit Bomben belegt.

Frankreich setzt den Abtransport seiner Truppen aus Griechenland nach zuverlässigen Meldungen fort; der Abtransport vollzieht sich des Nachts.

Die englischen Verluste haben nach amtlicher Mitteilung bis zum 8. Januar 24 122 Offiziere und 525 345 Mann, zusammen also 549 467, betragen.

In Schwarzen Meere wurde ein russisches Transportschiff von 12000 Tonnen mit Soldaten und Material durch ein türkisches U-Boot versenkt.

Keine Lebensmittel an Kriegsgefangene senden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Mahnung: In der letzten Zeit mehren sich die Klagen unserer Gefangenen in Frankreich, die sich nicht nur darüber beschweren, daß die Brot- und Fleischrationen kleiner werden, sondern auch über die Verweigerung, ihnen Pakete öfters eines Teils ihres Inhalts heraus zu werden. Fast immer handelt es sich dabei um Lebensmittel, die entnommen werden, hauptsächlich um Speck und Butter, aber auch um Zigarren und Zigaretten.

Die nicht nur bei uns, sondern in erhöhtem Maße in Frankreich zunehmende Schwierigkeit der Versorgung der Bevölkerung mit Butter,

Fett und Speck legt uns allen die unbedingte Pflicht auf, Vorkehrung zu treffen, daß dem Feinde derartige Lebensmittel, wenn auch unbeabsichtigt, nicht zugeführt werden. Ist es auch begreiflich, daß jeder das Los eines in Kriegsgefangenschaft befindlichen Angehörigen soviel wie möglich zu erleichtern sucht, so muß dennoch von einer Versendung solcher Lebensmittel an Kriegsgefangene dringend abgeraten werden, weil sie zu einer Stärkung der wirtschaftlichen Kräfte unserer Gegner, womöglich auf Kosten unserer eigenen Kriegsgefangenen, führen könnte. Statt dessen empfiehlt es sich, Geld zu senden, damit die Gefangenen sich die Lebensmittel, die ihnen nicht geliefert werden, selbst kaufen können. Erwiesenermaßen werden den Gefangenen in Frankreich Geldsendungen ohne Verzögerung ausgehändigt.

Rumäniens handelspolitischer Anschluß an die Mittelmächte.

Stockholm, 1. April. „Aftonbladet“ schreibt: Rumänien hat, nachdem es sich während des ganzen Krieges mit Händen und Füßen dagegen gewehrt hat, sich schließlich doch der wirtschaftlichen Notlage gefügt und mit den Mittelmächten abgeschlossen. Allmählich wurde die verhandlungsfreundliche Handelspolitik der Regierung ein Ruin des ganzen Landes. Rumänien hat in Friedenszeiten seinen Ueberfluß an Getreide nach Belgien, Italien und Südfrankreich ausgeführt. Diese Verbindung ist durch den Krieg im wesentlichen unterbrochen. Trotzdem wollte man aus traditioneller Freundschaft für Frankreich mit den Mittelmächten nicht in Verbindung treten. Nun kam die Not, und es schien fast, als sollten die Mittelmächte den ganzen Getreideüberschuß erhalten. Da trat der englische Gesandte als Käufer von 80 000 Tonnen Weizen auf, was wieder zu einer Reibung mit den Mittelmächten führte. Als Gegengabe für Lieferung von Getreide forderte Rumänien Waffen und Munition. Darauf ging natürlich Deutschland nicht ein, und schließlich war Rumänien trotz seines Getreideüberschusses wirtschaftlich gebrochen und das hungernde Deutschland Sieger. Es zeigt sich nämlich, daß das Land nicht so sehr Geld als andere notwendige Waren braucht, die der englische Gesandte nicht schaffen konnte. So fehlte es besonders an Maschinen, und die Verbesserungen, die der Frieden der Landwirtschaft bringen konnte, wurden durch eine gefühlsmäßige Verbandspolitik unmöglich gemacht. Außerdem mangelt es an mancherlei, wofür man allein auf Deutschland angewiesen ist. Umgekehrt braucht dieses Mais als Kraftfutter für sein Vieh.

Der größte Sieg, den die Mittelmächte im Monat März gewannen, war der Abschluß des Handelsabkommens mit Rumänien. Nachdem das Eis einmal gebrochen war, war weiterer Widerstand unmöglich. Auf der Donau und den Bahnlagen wird das wertvolle Getreide den Mittelmächten zugeführt, und an Rumänien gehen alle notwendigen Maschinen und Gerätschaften, die ein moderner Staat unbedingt gebraucht. Gleichzeitig spricht man von einem Uebereinkommen zwischen Bulgarien und Rumänien, das den Durchgangsverkehr erleichtern soll. Ein e Bahnlinie Konstantinopel—Berlin ist für den Austausch zwischen dem Orient und den Mittelmächten zu wenig. Hier sollen die rumänischen Strecken helfen. In Deutschland glaubt man bereits an die Bewirtlichung weitgehender Hoffnungen. Wie dem auch sei: Was bereits eingetroffen ist, ist ein breiter Strich durch die Pläne Englands, Deutschland wirtschaftlich zu isolieren, jetzt und für alle Zukunft.

Wann soll Deutschlands Ermattung kommen? In Rumänien hat man neunzehn Monate darauf gewartet und ermattete selbst, obwohl man

die ganze Zeit über Frieden hatte. In den 19 Monaten hat Deutschland von seinen eigenen Erzeugnissen leben müssen und hat ausgehalten — nicht im Ueberfluß, aber auch nicht in Not. Mit dem Ueberfluß Rumäniens und der übrigen Balkanländer ist es für alle Fälle gesichert. In dem wirtschaftlichen Zwangskrieg hat es eine größere Stärke erhalten, als es vor Kriegsbeginn hatte.

Sicherung des Kartoffelbedarfs.

Aus Berlin wird unterm 1. April amtlich gemeldet: Nach den geltenden Bestimmungen sind die Landwirte verpflichtet, alle entbehrlichen Vorräte auf Erfordern abzugeben. Durch eine neue Bekanntmachung hat der Reichskanzler diese Pflicht der Kartoffelerzeuger zur Ablieferung ihrer Vorräte im einzelnen erläutert. Zu belassen sind dem Produzenten, sofern der Bedarf nicht geringer ist, lediglich: 1. höchstens 16 Doppelzentner Saatgut pro Hektar, 2. für jeden Wirtschaftsangehörigen 1 1/2 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag bis zum 31. Juli 1916, 3. für Vieh, das schon bisher mit Kartoffeln gefüttert wurde, Höchstmengen von 10 Pfund täglich für Pferde, 7 Pfund für Zugochsen, 5 Pfund für Zugläue, 2 Pfund für Schweine, 4. soweit die Heeresverwaltung die Spiritusverzeugung in Anspruch nimmt, die Kartoffeln für den zugewiesenen Durchschnitbrand, 5. Kartoffelmengen, die an die Trockentartoffelverwertungsgesellschaft abzuliefern sind. Die Fütterungsmengen sind für die Zeit bis zum 15. Mai zu belassen.

Unsere Kartoffelvorräte sind völlig ausreichend und die Deckung des gesamten Bedarfs bis zur nächsten Ernte ist in keiner Weise gefährdet. Wenn der Reichskanzler die vorstehenden Bestimmungen erläßt, so ist das nur geschehen, um — vornehmlich im Interesse der städtischen Verbraucher — allen auch nur zeitweisen Stockungen der Versorgung gegenüber die stärkste, überhaupt mögliche Sicherung zu schaffen. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung werden damit allerdings gewisse Opfer zugemutet, die sie aber zweifellos im Interesse und zum Wohle der Gesamtheit gern tragen wird. In einigen Wochen, wenn die Weizen- und Grünfütterzeit beginnt, wird übrigens die Beschränkung der Kartoffelverfütterung nicht mehr sonderlich schwer empfunden werden. (W.F.B.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. (Butter.) Nach einer Bekanntmachung der kgl. Amtshauptmannschaft Kamenz darf für die Woche vom 3. bis mit 9. d. M. versuchsweise, auf die auf 1/4 Pfund lautende Butterkarte wieder die volle Menge (1/4 Pfund) Butter abgegeben werden.

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat März 1916 83 Einzahlungen im Betrage von 12 604 Mk. 90 Pfg. und 99 Rückzahlungen im Betrage von 20 806 Mk. 51 Pfg. (einschließlich 586 Mk. 25 Pfg. für 4. Kriegsanleihe). Es wurden 3 neue Bücher ausgestellt und 12 Bücher kassiert.

Bretinig. Der Unteroffizier Max Heinrich im Infanterie-Regiment Nr. 102, dessen Brust schon das Eisenerz-Kreuz ziert, ist mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet worden.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat März in 42 Posten 8452 Mk. 21 Pf. eingezahlt. Dagegen erfolgten 26 Rückzahlungen mit 3340 Mk. — Pf. Es wurden 2 neue Bücher ausgestellt und 1 Buch abgetan.

Man schreibt uns: Von den Ältesten der Kaufmannschaft in Berlin ist eine praktische Anleitung zur Einziehung von Forderungen im Mahnverfahren erschienen. Zur Abgang sind

ausführliche Formulare beigegeben. Für die Geschäftsleitung dürfte die Anleitung von Nutzen sein. Der Preis beträgt 15 Pfg., bei Abnahme von 50 Stück 12 Pfg.

Pulsnitz. Die Gendarmeriestation Krachau ist nach Bohra und die Gendarmeriestation Pulsnitz nach Friedersdorf verlegt worden.

Kamenz. Unter dem Voritze des Herrn Regierungsamtmanns Dr. Neumann fand am vergangenen Dienstag die 3. diesjährige Sitzung des Bezirksausschusses statt, die durch die Anwesenheit des Herrn Kreisauptmanns v. Graushaar ausgezeichnet wurde. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Zunächst nahm der Bezirksausschuß von der erfolgten Anlegung von Bezirksgeldern in 5 % iger Bezirksmitteln 10000 Mark angelegt worden, während der Heimatbantverein sich ebenfalls mit Anlegung von 12 000 Mark beteiligt hat. — Gleichfalls genehmigt wurden eine wesentliche Aenderung der Stauanlage der Firma C. G. Grozmann in Großröhrsdorf — Furtküde 707, 708 und 729 für Großröhrsdorf — und die Erneuerung des Freispieters in der Stauanlage des Mühlenbesizers Zillers in Friedersdorf. — Den Gesundheitsverbänden der Gemeindeverbände zu Niedersteina und Kindsch wurde zugestimmt. — Weiter faßte der Bezirksausschuß zu einer größeren Anzahl von vorliegenden Gesuchen um Gewährung der Kriegsfamilien- oder Tertilarbeiterunterstützung Entschließungen. — Zum Schlusse nahm der Bezirksausschuß Kenntnis vom Stande der gegenwärtigen Bestrebungen im Bezirke, die die Einrichtung von Volkstüchen bezweckten. Danach ist eine Volkstüche in Großröhrsdorf bereits ins Leben getreten. Volkstüchen in Kamenz und Ohorn werden in der allernächsten Zeit nachfolgen. Auch in der Stadt Pulsnitz, Oberlichtenau und Bretinig sind Verhandlungen in vollem Gange. Die Einrichtung von Volkstüchen wenigstens in den industriellen Gegenden des Bezirkes erachtete der Bezirksausschuß im Interesse der minderbemittelten und ärmeren Bevölkerung für ganz außerordentlich notwendig, und er beabsichtigt auch, aus Bezirksmitteln für diese Zwecke den Gemeinden tatkräftige Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Kamenz. Zu Zwecken des Heimatbundes ist der königlichen Amtshauptmannschaft ein namhafter Betrag von 3000 Mark zugegangen. Stifter sind der Getreidekauf Kamenz, die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft in Dresden, die Firma Bombach u. Paaz und die Herren Kaufleute M. C. Schöne und Oskar Hillig in Kamenz.

Kamenz, 1. April. Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, den Sekretären bei der königlichen Amtshauptmannschaft Herren Schindler und Haase das königlich sächsische Kriegsverdienstkreuz zu verleihen.

Freiberg. (Abgesetzter Gemeindevorstand.) Die Amtshauptmannschaft Freiberg gibt bekannt, daß mit Einverständnis des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft der Gemeindevorstand Adolf Heinrich Müge in Oberschaar wegen schwerer Verfehlungen gegen die Bestimmungen über den Verkehr mit Brotgetreide gänzlich von seinem Amte als Gemeindevorstand für Oberschaar entbunden worden ist.

Dederan. (Selbstmord.) Auf der Bahnstrecke Dresden—Chemnitz zwischen Dederan und Jallanau wurde eine Gutsbesizersehefrau aus Schönerstadt aufgefunden, der Arme und Beine von einem darübergefahrenen Zuge abgetrennt waren. Die noch lebende Frau wurde von einem herbeigerufenen Arzt verbunden, doch starb sie bereits während des Transportes. Die Frau litt an Schwermut.

Der U-Boot-Krieg.

Volle Einigung zwischen Parteien und Regierung.

Die Verhandlungen, die in vertraulichen Sitzungen der Haushaltskommission über den U-Boot-Krieg geführt wurden, haben einen harmonischen Abschluß gefunden, der Volk und Regierung völlig einig zeigt. Am dritten Tage der Verhandlungen wurden von den Abgg. Ebert und Scheidemann (log.), Gröber (Zent.), Dr. Müller-Meiningen und v. Payer (fri. Sp.), v. Seydewitz, Dr. Köstler und Graf Westarp (konl.), Bassermann, Schiffer und Dr. Stresemann (nat.-lib.), Bruhn und Frhr. Camp (Deutsche Fraktion) nachfolgender gemeinsamer Antrag vorgelegt:

Die Kommission wolle beschließen, dem Reichstag folgende Erklärung an den Herrn Reichskanzler vorzuschlagen: Nachdem sich das Unterseeboot als eine wirksame Waffe gegen die englische auf die Auszehrung Deutschlands berechnete Kriegführung erwiesen hat, gibt der Reichstag seiner Überzeugung Ausdruck, daß es geboten ist, wie von allen unseren militärischen Machtmitteln so auch von den Unterseebooten denjenigen denjenigen Gebrauch zu machen, der die Ergründung eines die Zukunft Deutschlands sichernden Friedens verbürgt, und bei Verhandlungen mit auswärtigen Staaten die für die Seegelung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren.

Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Außerdem hatte Abg. Debebour (Soziald. Arbeitsgemeinschaft) folgenden Antrag vorgelegt: Die Kommission wolle beschließen: Dem Reichstag folgende Erklärung an den Herrn Reichskanzler vorzuschlagen: Der rücksichtslose U-Boot-Krieg, also die warnungslose Torpedierung von Handelsschiffen und Passagierdampfern gegnerischer und neutraler Staaten, das unter feindlichen Umständen zur Anwendung gebracht werden. Die Beendigung des Krieges ist auf dem Wege der Verständigung herbeizuführen.

Dieser Antrag wurde gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt. Die zu dieser Frage eingegangenen Petitionen wurden als erledigt erklärt.

Die vom Reichstagsausschuß angenommene Erklärung hat die Zustimmung aller bürgerlichen Parteien wie auch der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gefunden, und sie dürfte den endgültigen Abschluß der Auseinandersetzungen der letzten Wochen bedeuten. Von der Tatsache der glücklichen Einigung nahezu des ganzen Reichstages auf einen gemeinschaftlichen Antrag kann man nur mit der lebhaftesten Befriedigung Kenntnis nehmen. Sie wiegt, nach allem, was vorangegangen war, um so schwerer, als sie nicht der Schwäche, auf der einen oder der anderen Seite entspringt. Es ist vielmehr von allen Beteiligten ehrlich und mit dem Aufgebot der stärksten Gründe um die richtige Überzeugung gerungen worden, und wenn je eine sachliche Aussprache Nutzen gestiftet hat, so kann man es von diesen dreitägigen Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages behaupten.

Die sachlichen Meinungsverschiedenheiten, die am ersten Tage der Verhandlungen sich als ziemlich bedeutend erwiesen, sind beigelegt. Die Haushaltskommission hat sich in Würdigung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gründe, die den Kanzler und seine Mitarbeiter bei allen Maßnahmen leiten, den Überzeugungen der ersten Reichsbeamten angeschlossen. Wenn man bei unsern Feinden damit gerechnet hat, die Behandlung der U-Bootfrage werde schließlich zu einer Spaltung, zu einer Scheidung der Geister führen und somit der Grund zu einem verhängnisvollen inneren Zwist legen, sieht man sich bitter enttäuscht. Deutschland ist einig, wie an dem Tage, da es von einer Welt von Feinden überfallen wurde.

Die neutralen Staaten aber werden aus der Erklärung der Kommission ersehen, wie gewissenhaft ihre berechtigten Interessen von maßgebenden Stellen in Deutschland geachtet werden. Im deutlichsten Gegensatz zu England, das kaum einen Tag vergehen läßt, ohne Amerika

oder Holland, Griechenland oder Skandinavien oder auch alle diese Länder mit einem Schlage seine rücksichtslose Faust fühlen zu lassen. Deutschland ist und bleibt der Hort des Rechtes; es wird aber trotzdem oder gerade deshalb stark genug bleiben, um den ihm aufgezwungenen Kampf um Gegenwart und Zukunft unter allen Umständen siegreich zu Ende zu führen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Fernschreiber-Zentrale gemeldete Nachrichten.)

Nervosität in Frankreich.
Eine halbamtliche Note fordert die französische Bevölkerung auf, ruhig Blut zu bewahren, selbst wenn der Gegner vor Verdun weiteren Geländegewinn verzeichnen sollte. Auf die Hauptfrage, daß Joffre und Pétain die allgemeine Verteidigungslinie festhalten, könne man unbedingt vertrauen. — Der abermalige Wechsel im russischen Kriegsministerium berührt Paris so unangenehm, weil Tswolzkis publizistische Freunde am Vorabend der Konferenz die Unabkömmlichkeit Polwanows mit der Bemerkung bedauerten, Polwanow habe in der russischen Generalität als umsichtiger ideenreicher Organisator nicht seinesgleichen. Nun gilt es, eine Steigerung der Komplimente für den neuen Mann zu finden.

3300 Mann mit der „Provence“ umgekommen.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf: Wie wir von zuverlässiger Seite aus Paris hören, gibt man im französischen Marineministerium jetzt offen zu, daß an Bord des am 26. Februar im Mittelmeer versenkten französischen Hilfskreuzers „Provence“ viertausend Mann waren. Die Besatzung der „Provence“ setzte sich zusammen aus dem Stab der dritten Kolonialinfanterie, dem 3. Bataillon, der 2. Kompanie des 1. Bataillons, der 2. Maschinengewehrkompanie und noch einer anderen Kompanie. 296 Überlebende wurden nach Malta gebracht und ungefähr 400 Gebliebte nach Mios. Der übrige größte Teil der Besatzung ist untergegangen.

Das tapfere Saarbrücker Korps.

Der Kriegserbericht der „Frankf. Ztg.“ im Osten meldet: Die Anerkennung des deutschen Heeresberichtes für die Truppen des Saarbrücker Korps ist wohl verdient. Es werden geradezu staunenswerte Einzelleistungen bekannt, die von dem Geiste der Leute zeugen. So sprach der kommandierende General einem schlesischen Landwehmann seine besondere Anerkennung aus, der bei einem russischen Massenangriff auf den Grabenrand sprang, in die anbringenden Massen nahezu 40 Handgranaten warf und so fast allein den Angriff an dieser Stelle zum Stehen brachte. — Die Petersburger Zeitung „Neski“ erklärt, die deutschen Feldbesetzungen seien so stark, daß schon die Annäherung an sie eine schwierige Aufgabe sei. Deshalb seien Pausen nötig, um die russischen Angriffe zu stoppen. Besonders auf der Front des Generals Goerth sei der deutsche Widerstand fürchtbar hartnäckig.

Italien erhöht abermals das Kriegsbudget.

Das römische Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß, durch den das Budget des Krieges für 1915/16 um 180 Millionen für Kriegsspesen und um 20 Millionen für Unterstützungen an Familien Einkerkerer erhöht wird. — Kein Wunder, wenn immer lauter der Schrei nach Englands und Frankreichs Hilfe ertönt.

Ein Friedensaufruf.

Die in Lugano erscheinende internationale Zeitschrift „Coenobium“, die im Oktober 1914 von einem Komitee gegründet wurde, das sich zur Aufgabe stellte, einen Bund der neutralen Staaten zu errichten, hat vor

kurzem eine neue Aufforderung in diesem Sinne veröffentlicht. Es wird darin empfohlen, daß der zu bildende Bund der Neutralen gemeinsam alle Kriegführenden zu einem Waffenstillstand auffordere und gleichzeitig ein Vermittlungsangebot mache. Unterschriften ist der Aufruf von Persönlichkeiten aus neutralen Staaten, aber auch von Angehörigen kriegführender Mächte. Unter den letzteren fallen besonders viele Italiener auf, darunter zehn Universitätsprofessoren, vier Senatoren, verschiedene Abgeordnete, hohe richterliche Beamte, zahlreiche Schriftsteller und Geistliche aller Religionen. Auch der Mailänder Bürgermeister Calbara hat mit unterschrieben.

Der Abgesang.

Um den Mangel an militärischen, politischen und diplomatischen Erfolgen auszugleichen, fähle der Viererbund das Bedürfnis, der Welt ein Schauspiel zu bieten. So kam die Pariser Konferenz zustande. Es ist kein Zufall, daß sie in Paris tagte; denn gerade das französische Volk bedarf, soll es in Stimmung bleiben, starker äußerer Reize, und man nahm wohl an, es werde der sprichwörtlichen Stille der Franzosen schmeicheln, wenn man die glanzvolle Konferenz im Herzen von Frankreich zusammenzutreten lasse. Aber schon im äußeren Erfolg haben sich die Viererbandsgenossen getäuscht. Vor dem Pariser Ministerium des Äußeren standen nur wenige Menschen, um die Teilnehmer zu begaffen. Die Masse kümmert sich nicht um das diplomatische Schauspiel. Sie ist mit ihrem Herzen und ihren Gedanken in Verdun. Der äußere Erfolg ist also gleich Null. Wie sieht es nun mit dem Erfolg der Beratungen aus?

Die wichtigste Feststellung, die getroffen wurde, ist nach dem eigenen Geständnis der Teilnehmer die Bestätigung, daß alle eine „einheitliche Front“ bilden wollen. Damit ist der Ruf Brandts nach der „front unique“ anscheinend nicht ungehört verhallt, wenn man den Mitteilungen trauen darf. Aber man wird wohl das Wort,

Wer Brotgetreide verflütert, verflüchtet sich am Vaterland!

das Papier geduldig ist, in erweitertem Umfang auf die Reden der Viererbandsgenossen anzuwenden dürfen. Seit Beginn des Krieges versichern sie unaufhörlich der ganzen Welt, daß sie in allen ihren Maßnahmen ebenso einig seien, wie in ihren Zielen. Und jetzt im 20. Monat des Krieges müssen sie eine Konferenz einberufen, in der die Einheitlichkeit der militärischen Maßnahmen noch besonders heraten und festgestellt wird. Sehr merkwürdig! Besonders wenn man alles noch einmal erwägt, was die „Einigkeit“ des Viererbandes bisher erwiesen hat. Man denke nur an die Unternehmung in Saloniki, die zu schweren Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern und Franzosen geführt hat. Man denke ferner an die „Einigkeit“ bei der Durchführung des Dardanellenabenteuers, oder an die ungläubliche Einigkeit, die zwischen Italien und seinen Verbündeten wegen der Beteiligung auf dem Balkan geherrscht hat.

Die jüngsten Ereignisse vor Verdun haben auf neue die Abreinstimmung der Engländer und Franzosen besonders in den feindseligen Auffügen, welche die französische Presse gegen die Engländer wegen des Ausbleibens der großen Entlastungsdivision richteten, gezeigt. Diese Zahl von Weisungen ließe sich noch bedeutend vermehren. Erst in den letzten Tagen gab es zwischen der italienischen und französischen Presse einen kleinen, aber um so heftigeren Streit, weil die Italiener von ihrer Regierung eine Unternehmung in Kleinasien zur Gewinnung von Faustpatronen für den Frieden forderten, was der französischen Presse durchaus nicht sehr angenehm war. Da Frankreich in Kleinasien selbst Interessen hat, so wurden die italienischen Zeitungen scharf darauf hingewiesen, daß das bekannte Ziel des Viererbandes die Niederwerfung Deutschlands sei. An dieser müßte Italien sich beteiligen. Diese Forderung wurde

von der französischen Presse natürlich in voller Uneigennützigkeit gestellt, ohne einen Gedanken an eigene Vorteile in der Nähe des Rheins. Die Italiener waren aber von der „Uneigennützigkeit“ Frankreichs offenbar nicht überzeugt.

Es ist selbstverständlich, daß bei so viel verschiedenen Rufen mit so viel verschiedenen Zielen eine Einheitlichkeit nicht herrschen kann. Zu dieser Forderung wurde der Viererband durch das schöne Beispiel des Viererbandes gebracht. Aber die Verbündeten des Viererbandes haben wirklich gemeinsame Interessen, die durch die besondere Lage bedingt sind. Aber die Staaten des Viererbandes haben nicht nur keine Interessen, sondern sogar einander feindselige Bestrebungen, jedenfalls aber hat jeder von ihnen seine Wünsche, an denen dem anderen nichts gelegen ist. Was hat Ausland für Anteil an der Frage, ob Frankreichs Sinn nach „Revanche“ befriedigt wird? Oder daran, daß Italien die Herrschaft in der Adria besitzt? Endlich kann man auch fragen, welchem Engländer das Herz vor Freude häßlich wird, wenn er hört, daß die Russen nun wirklich ihr Ziel in Persien, nämlich den Hafen im persischen Golf, erreicht haben? Soll England dafür bluten?

Kurzum, die Einigkeit ist bei jedem Schritte, den ein Staat des Viererbandes machen will, ganz offenkundig. Die Staaten des Viererbandes haben das wohl gemerkt und zu dem Zweck die Konferenz einberufen, um die fehlende Einigkeit herzustellen, besonders die fehlende Einigkeit der Front, d. h. der militärischen Ziele. Bei den räumlich und in den Zielen weit entfernten Staaten muß aber diese ersehnte Einigkeit nur ein Wunsch bleiben, der sich jetzt ebensowenig wird erfüllen lassen, wie er in den ersten 20 Monaten erfüllt worden ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die angekündigte Anfrage der amerikanischen Regierung wegen der Torpedierung der beiden Dampfer „Suffex“ und „Englishman“ ist bereits in Berlin eingetroffen. Wie verlautet, hat der amerikanische Botschafter Gerard die beiden Noten — für jeden Fall ist eine besondere Note an die deutsche Regierung gerichtet worden — dem Auswärtigen Amte überreicht. Die Antwort erfordert einige Zeit, da die Marinebehörden erst die entsprechenden Feststellungen vornehmen müssen. Der Ton der beiden Noten ist durchaus freundlich. Sie enthalten das Erlernen um Mitteilung, ob an der Torpedierung ein deutsches Schiff beteiligt sei.

* Nach einer vom Bundesrat angenommenen Verordnung bleiben die in der Novelle zum Patengesetz vom 7. September v. J. festgelegten Inlandspreise für Kali vorläufig auch über den 31. März als den in der Novelle festgesetzten Termin hinaus bis auf weiteres in Kraft.

Italien.

* Wie verlautet, hat Papi Benedikt XV. den Kardinal Mercier aufgefordert, dem Vatikan den Wortlaut seines jüngsten vielbesprochenen Fastes — Hirtenbriefes sowie das Original des an ihn gerichteten Schreibens des Generalgouverneurs Frhr. v. Bissing schleunigst einzusenden.

Portugal.

* Nach Madrider Meldungen wird die Regierung demnächst ein Dekret veröffentlichen, welches die Deutschen, die nicht die in fähig sind, aus dem Lande ausweist und die Internierung der diensttauglichen Deutschen anordnet.

Balkanstaaten.

* Generalfeldmarschall v. Madensen, der auf der Rückreise von Konstantinopel auch in Sofia Besuch machte, blieb im Palais als Gast des Königs. König Ferdinand empfing den siegreichen Feldherrn in längerer Audienz. Auch mit dem Ministerpräsidenten Nobsstowian hatte der Feldmarschall eine längere Unterredung. Die Volksmenge bereitete dem deutschen Heerführer wiederholt stürmische Kundgebungen.

Huf eigener Scholle.

19) Roman von Guido Kreuzer.

„Nee“, sagte der Roggenthiner Albrecht, „ich glaube, da haben Sie, mit Verlaub zu sagen, eine gebiegene Dummheit gemacht. Und es wäre viel besser gewesen, Sie hätten mich vorher gefragt, anstatt nachträglich. So unglücklich nämlich, wie Sie denken, stehen die Aktien doch nicht. Und ich an Ihrer Stelle, Verehrtester, wäre mit meinen Sorgen lieber erst bei tausend Renten hantieren gegangen, ehe ich es riskiert hätte, eine solche rigorose Entscheidung zu treffen. Dabei kann man sich eilig in die Messeln setzen, wenn's nachher nicht stimmt.“

Der alte Hausbesitzer versetzte sich etwas. Seine langen Schaurbartenden zitterten.

„Aber erlauben Sie mal“, stotterte er, „hier in der Gegend preisen's doch die Späken von den Dächern, daß Trerow, noch ehe der Winter ins Land kommt — „Altiengeellschaft“ wird.“

Albrecht Grona schlug mit der Peitsche unmutig nach einer Bremse, die den Falben piefschte.

„Die Umschreibung, die da da zum besten geben, lieber Herr Oberst, ist ja ganz richtig; das will ich gern anerkennen. Aber sie trifft nicht den Kern der Sache. Ihre Späken preisen nämlich eine etwas falsche Melodie. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich muß absolute Diskretion bewahren. Jedenfalls seien Sie versichert, daß der Trerower Herr noch so manchen hier im Kreise und in der Provinz überdauert.“

Der Oberst fakte den Arm des Sprechers.

„Fahren Sie zu, Grona, halten Sie sich doch ein bißchen ran, damit wir wieder nach Roggenthin zurückkommen! Mein Mädchenlein sitzt da allein mit ihrem Kummer und ihrer unglücklichen Liebe.“

Er wollte durchaus vom Wagen herunter.

„Wenn Sie jetzt nicht ein bißchen schneller machen, dann bring' ich wahrhaftig raus und lauf' zu Fuß vorneweg. Denn die Geleie, die ich alter Praxter da gemacht habe, ist ja so hahnebüchsen, daß sie schleunigst repariert werden muß.“

„Hoffen wir, daß es nicht schon zu spät ist.“ Albrecht Grona trieb den Falben an. „Und außerdem geb' ich Ihnen noch einen Rat: überlassen Sie es mir, die Geschichte wieder einzurichten. Ich werde das beim Mittagessen so gesprächsweise tun, daß man die Abicht nicht merkt. Sie wissen, solche jungen Dinger sind schon wie die Schmalrehe. Und wenn man da gleich mit der Tür ins Haus fällt, kann man sehr leicht die ganze Geschichte total verschütten.“

Der Langenbrucher stimmte zu:

„Machen Sie das, wie Sie wollen. Ich bin mit allem einverstanden, werde andächtig zuhören und nur von Zeit zu Zeit meinen Senf zugeben. Und wenn ich dann, gleichfalls so „gesprächsweise“, mehrmals vernehme: „Der Grona hat ganz recht, und ich bin ein Kuli gewesen!“ dann wird sie es mit der Zeit schon glauben.“

„Und wird sofort merken, daß alles eine abgetarlete Geschichte ist.“ lachte der Roggenthiner, indem er nach der Hofeinfahrt umbog. „Zum Sie mir die einzige Liebe und verhalten Sie

sich völlig passiv. Damit ist mir — und der Brigitte an meisten geholfen.“

Und während er noch die letzten Worte sprach, hielt er den Falben mit einem kurzen Ruck an. Denn das Stubenmädchen kam aus dem Hause mit fliegenden Haken quer über den Hof auf ihn zugefahren.

12. Paul Burger war gerade dabei, seine Koffer zur Rückreise nach Berlin zu packen, als er den Brief erhielt. Mehrmals überlas er ihn aufmerksam, ehe er ihn in das Kuvert zurückgab.

Dann ließ er alles stehen und liegen, wie es gerade war, und ging zu seinem Vater hinaus. Der Alte peterte im Garten wieder mal an seinen Rosenbüschen herum und war so vertieft, daß er ordentlich erschrocken zusammenfuhr, als das Paulchen ihm einen Brief unter die Nase hielt.

„Kenn' ich nicht, die Handschrift.“ Er tastete mit seinen kurzschichtigen Augen auf dem Kuvert herum.

„Und der Sohn sagte mit einem häßlichen Aufsehen: „Sei froh, daß ich mich neulich nicht darauf eingelassen habe, mit dir zu wetten. Du wärst elend hereingefallen und müßtest deinen Wälzling jetzt unweigerlich abladen.“

Der Alte ließ die Rosenzweige fallen und griff mit beiden Händen gierig nach dem Kuvert.

„Wieso, Paulchen? — Meinst du den Scharreth? — Nimmst er das Geld?“

„Und ob er's nimmt!“ Paul Burger machte eine so selbstverständliche Bewegung, als habe er nie daran gezweifelt.

Dann begann er scheinbar gleichgültig auf dem Kiesweg hin und her zu promenieren. Endlich, als der Alte wohl schon zum zwanzigstenmal die kurze Mitteilung gelesen hatte, trat er wieder heran und nahm ihm das Schreiben aus der Hand, um es in seine Brusttasche zu stecken.

„So, Papa, nun siehst du, wozu es gut war, daß ich noch ein paar Tage hiergeblieben bin. Wer weiß, wenn mir der Brief erst nach Berlin nachgeschickt wurde und die Sache tagelang hincuz, ob sie ihm im letzten Augenblick nicht doch wieder leid geworden wäre. So ist das ein glattes Geschäft — die notarielle Eintragung des Geldes kann ja sowieso erst in zwei bis drei Wochen erfolgen. Ich nehme das Geld aber gleich morgen mit und lasse mir vorläufig eine Empfangsquittung mit entsprechendem Zusatz darüber ausstellen. Und wenn er nachher den Federhalter wieder aus der Hand legt, ist die Klappe zugefallen. Im Verhoff werden wir uns dann weiter sprechen.“

Er klemmte das Monatel ein und machte ein sehr bedeutendes Gesicht.

Der Vater aber sagte, indem er sich loszumanderte wie ein schmeichelnder Vater an seinem Arm rieb:

„Du bist ein großer Mensch, Paulchen. So was man einen Charakter nennt. Wie du dieses Geschäft wieder eingefädelt hast — großartig!“

„Menschenkenntnis, Papa“, nälerte der Herr Sohn. „Nichts als Menschenkenntnis und ein gewisser Blick für die psychologische Veranlagung der geschägten Zeitgenossen. Bei dem Scharreth

Kriegsereignisse.

25. März. Bei einem Gefecht in der Nordsee torpediert der deutsche Hilfskreuzer „Greif“ einen großen englischen Kreuzer von etwa 15.000 Tonnen, so daß dieser sinkt. „Greif“ der allein ist und von drei englischen Kreuzern und Zerstörern angegriffen wurde, wird durch die Belagerung in die Luft gesprengt. — Bei den Kämpfen im Westen wird Verdun in Brand geschossen. — Starke Angriffe der Russen bei Jassow und Dinaburg brechen verlustreich für den Feind zusammen.

26. März. Englische Streitkräfte versuchen einen Luftangriff auf den nördlichen Teil der nordfranzösischen Küste. Er mißlingt. Drei englische Flugzeuge werden zum Niedergehen gezwungen. Durch unsere Marineflugzeuge wird ein englischer Torpedobootszerstörer schwer beschädigt. Ausgezeichnete Seestreitkräfte haben auf abziehende englische Kriegsschiffe. Ein deutsches Torpedoboot ist bisher nicht zurückgekehrt. Auch fallen zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer den englischen Schiffen zum Opfer.

27. März. Russische Streitkräfte mit unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die Hindenburg-Front im Osten sind erfolglos, die russischen Verluste groß. In den Kämpfen werden 21 russische Offiziere und 2200 Mann gefangen genommen und unsere Stellungen verchieblich verbessert.

28. März. Deutsche Truppen stürmen auf dem linken Maasufer mit geringen eigenen Verlusten nördlich Malancourt französische Stellungen in einer Breite von 2000 Meter und dringen in das Dorf ein. Zwölf Offiziere und 468 unverwundete Gefangene werden neben Geschützmaterial und Maschinengewehren erbeutet. — Ein Massenansturm der Russen bei Postawj wird unter schweren Verlusten für den Angreifer abgeschlagen. — Deutsche Flugzeuge belegen den neuen Hafen von Saloniki erfolgreich mit Bomben. — Schwere Verluste der Italiener bei Görz. — In Patras und am Piräus landeten englische Marine- und österreichischer demobilisierter Schiffe völkerrechtswidrig gefangen. Am Piräus zogen die griechischen Hafenbatterien die englischen Schiffe zur Rückkehr.

30. März. Wiederholte starke französische Angriffe auf die genommenen Wadstellungen nördlich von Avocourt wurden abgewiesen. — Leutnant Jummelmann setzte östlich von Baume das 12. feindliche Flugzeug außer Gefecht. — Am Görz Brückenkopf verloren die Italiener 350 Gefangene. — Ein österreichisch-ungarisches Seeflugzeuggewader schädigte erheblich die italienischen Kriegsanlagen an der Sobobamündung im Küstengebiet.

Volkswirtschaftliches.

Widerwertige Nahrungsmittel. Die bei den Preisprüfungsstellen in vielen Gemeinden einsetzenden Hochauschüsse haben ihre Tätigkeit vielfach auf die Prüfung der sogenannten Ersatzpräparate für notwendige Lebensmittel erstreckt, die insolge der Bekräftigung dieser Lebensmittel fest maßhaft im Handel sind. In einer außerordentlich großen Zahl von Fällen hat sich bei den Untersuchungen der Ersatzpräparate herausgestellt, daß es sich um gänzlich widerwertige Erzeugnisse handelt, die in keiner Weise nach ihrem Nährwert als Ersatz von Nahrungsmitteln angesehen werden können. In der gegenwärtigen Zeit aber bei der starken Steigerung aller Lebensmittelpreise der Verbraucher unbedingt bevorzugen werden, das er sein Geld in wertlosen Ersatzmitteln anlegt. Die Preisprüfungsstellen müssen deshalb, wenn sie ihrer wichtigen Aufgabe voll gerecht werden sollen, auch in die Lage versetzt werden, gegen Verschwendung und Verkauf wertloser Ersatzpräparate wirksam einzuschreiten. Die Frage ist von größter Bedeutung, daß die zuständigen Stellen den Preisprüfungsstellen auch die Machtbefugnisse zu einem noch nicht verfügen. Die Nahrungsmittelkontrolle ist an der Zeit insolge eines starken Mangels an Sachverständigen leider sehr eingeschränkt. Um so notwendiger ist es aber, daß überall da, wo unzureichende Ausbreitung im Nahrungsmittelhandel festgestellt

zum Beispiel, siehst du, da muß irgend etwas in der Zwischenzeit passiert sein, was dem Mann in die Hand gefahren ist. Denn wenn ich behaupte, wie er mich noch vor acht Tagen behandelte, ein Giskumpfen in seiner starren Form. Und heute schreibt er mir! — Und heute schreibt er dir! — echote der Vater stolz.

Paul Burger zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen, wodurch sein Glasherben in bedeutende Gefahr geriet, herunterzufallen. Der Brief kommt aus Xerow direkt. Also der Leutnant auf dem Gut gewesen! Wer weiß, was ihn dahin gelockt haben mag. Hoffentlich war der Nepplin nicht mit dem Dummbeutel dabei und hat sich vorgestellt. Jedenfalls wäre das die beste Gelegenheit und der unaufgeklärte Vorwand gewesen.

Die lächelnde Zufriedenheit des Alten wich langsam einer sorgenvollen Stimmernis. „Hättest du bloß nicht den Nepplin nach Xerow gebracht! Ich weiß nicht, aber ich werde das Gefühl nicht los, als ob uns der irgendwie Unglück bringt.“

„Räckerlich!“ sagte der andre brüsk. „Es ist mit total unverständlich, weshalb du ewig auf Xerow Menschen herumhaast. Daß ich ihm die nötige Inspektionsliste verschaffe, war der gewöhnliche Schachzug, der mir bisher in dieser ganzen Angelegenheit ist. Soziallagen eine feste Operation, die ich mir da geigert habe. Und wenn der Nepplin nur einigermaßen den Diresseur gefolgt ist, die ich ihm für den Fall eines persönlichen Zusammenstoßes mit dem Scharenführer gegeben habe, dann kann ich mir auch die eigentliche Verantwortung zu diesem Briefe hier denken.“

wird, auch mit rücksichtsloser Schärfe dagegen eingeschritten werden kann.

Von Nah und fern.

Brotchen als Belohnung für Brotkartensparverinnen. Um die Hausfrauen eines Bezirks zur Brotkartensparnis zu erziehen, hat der Kommunalverband des ersten Verwaltungsbezirks im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach zu einem ganz eigenartigen Mittel gegriffen: Er hat ein Erinnerungszeichen in Gestalt einer Brotche mit entsprechendem Sinnbild und zeitgemäßer Aufschrift geschaffen, das all den Hausfrauen überreicht werden soll, die in der Zeit vom 1. Februar bis 15. August 1916 eine Brotmenge von 25 Pfund eriparen und

von nun an dürfen die Brauereien nur mit Genehmigung der Bierverteilungsstelle Bier an Kunden liefern, mit denen sie bisher nicht in regelmäßigen Geschäftsverkehr gestanden haben.

Verurteilung eines gefangenen deutschen Seeoffiziers. Leutnant zur See Frhr. Thomas Grote, der sich im Kriegsgefangenenlager in Dolypport Camp-Maidhead befand und vor einiger Zeit durch einen selbstgegrabenen Tunnel zu entkommen versuchte, wurde, nach einer Mitteilung der Wossischen Zeitung, dafür zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und zur Abbüßung der Strafe ins Militärgefängnis von Chelmsford gebracht. Leutnant zur See, Frhr. Grote, war einer der geretteten Offiziere des Kreuzers „Gneisenau“.

Nach den Kämpfen an der Nordfront von Verdun.

Durch Trommelfeuer zerstörte französische Stellung.



Wie sehr die Franzosen ihre Stellungen befestigen mögen, wieviel Kunstfertigkeit sie darauf verwenden mögen — dem deutschen Trommelfeuer können sie keinen dauernden Widerstand bieten. In Trümmern zerfällt jeder Verband, die Erdwälle werden von den Granaten zerplüßt, Beton zerfällt in Staub, ein Erdbeben kann kaum größere Ver-

wüstungen hervorbringen. Und sind die Stellungen in dieser Weise sturmreif gemacht, dann kommt in furchtbarem Ansturm unsere Infanterie, und dann gibt es für den Franzmann keine Rettung mehr. Was nicht niedergedrückt ist, muß die Hände emporheben und zucht in Gefangenenshaft. Für diese Leute ist dann, meist zu ihrer Freude, der Krieg zu Ende.

die Brotkarten über diese Gewichtsmenge bei dem genannten Kommunalverband abliefern.

Städtische Nachtsperrverfahren sind in Danzig seit einigen Wochen erfrig an der Arbeit. Die Polizei hat einige Rentiers angestellt, deren Aufgabe es ist, an den fleischlosen und fettarmen Tagen die Gasts- und Speisewirtschaften und die Pensionate zu revidieren, um festzustellen, ob die Vorschriften über die fleischlosen und fettarmen Tage auch eingehalten werden. Wo Verletzungen festgestellt werden, erfolgt Anzeige. Das Danziger Schöffengericht hat jetzt einen Speisewirt wegen Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tagen zu 50 Mark Geldstrafe und eine Pensionistin wegen Vergehens gegen die Vorschriften bezüglich Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein weiblicher Trichinenbeschauner in Blankenberg für die Gemeinden Blankenberg und Spandenberg in der Perion der Frau Hedwig Adam in Blankenberg angestellt worden.

Eine Bierverteilungsstelle in München. Um einer Bierknappheit für den Sommer rechtzeitig vorzubeugen, haben die bayerischen Generalkommandos eine Bierverteilungsstelle beim stellvertretenden Münchener Generalkommando errichtet, die die Bierausfuhr aus Bayern regeln und auch innerhalb Bayerns den Verkehr mit Bier überwachen soll. Die Exportbrauereien dürfen im Hinblick auf die Herabsetzung der Brautontingente nunmehr 44% der zulässigen Biermenge ausführen, die sie in den Jahren 1912/13 durchschnittlich ausgeführt haben, und

Schneestürme in England. England wurde in den letzten Tagen von schweren Schneestürmen heimgesucht, durch die der telegraphische Verkehr fast vollständig lahmgelegt wurde. Seit 30 Jahren hat keine solche Störung stattgefunden. Alle Telegraphenlinien längs der Eisenbahn nach dem Norden, Nordwesten und Osten sind unterbrochen. Die Züge wurden um Stunden aufgehalten. Birmingham ist von 30 großen Städten abgeschnitten. Viele Schiffe und Häuser wurden beschädigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die Störung des telegraphischen Verkehrs mit Holland damit in Verbindung steht.

Verderbter Mord in Luxemburg. In der luxemburgischen Dörfchen Senningen kam ein in den fünfziger Jahren stehender Junggeselle in angeheitertem Zustand nach Hause. Da er in der Wohnung, wo die Mutter krank darniederlag, ein Geräusch vernahm, glaubte er, daß Einbrecher da seien. Er forderte sie laut auf, sich zu ergeben. Als aber alles ruhig blieb, fiel der unglückliche über eine Gestalt her, die am Boden lauerete, und hieb bis zur Bewußtlosigkeit auf den vermeintlichen Einbrecher ein, dann lief er hinaus und rief Leute herbei. Da stellte es sich heraus, daß er seinen taubstummen Bruder irrtümlicherweise erschlagen hatte. Dieser war damit beschäftigt, das Zimmer aufzuräumen, als er vom Bruder überfallen wurde.

Großer Diebstahl in Perugia. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Perugia sind dort in der Nacht unbekannt gebliebene Diebe in die Sakristei der Basilika St. Peter eingedrungen und haben neun Ge-

malde von großem Werte gestohlen. Vier Gemälde stammen von Verugino, eins von Bassano, zwei von Guercino, eins wird Mantegna zugeschrieben und eins Rafael.

Schweres Eisenbahnunglück in Amerika. Zwei Personenzüge sind am frühen Morgen infolge von Nebel 87 englische Meilen westlich von Cleveland (im Staate Ohio) zusammengefahren; ein dritter Zug fuhr in die Trümmer hinein. Es wurden siebzehn Tote und fünfundsiebzig Verwundete geborgen. Mehrere Personen, die vermisst werden, sind anscheinend verbrannt.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Rabenmutter, die Arbeiterfrau Stanislaw Streich, die ihr eigenes Kind in rohester Weise mißhandelt hat, wurde vom Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Gästrow. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde das Urteil gegen die beiden Angeklagten Olga Kallies und Otto Thies gefällt. Olga Kallies wurde der Beihilfe zur Ermordung der Frau Thies schuldig befunden und zu sechs Jahren Zuchthaus sowie sechs Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte Otto Thies, der Ehemann der Ermordeten, wurde von der Begünstigung freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Der Antrag des Staatsanwalts gegen Olga Kallies hatte auf zehn Jahre Zuchthaus gelaufen. Die Angeklagte Kallies brach bei Verkündung des Urteils bewußtlos zusammen.

Hamburg. Vor einiger Zeit kam ein Beamter gerade dazu, als eine Angestellte in der Lebensmittelabteilung eines Warenhauses einen gefochten Schinken zerteilte; er wollte ein Viertelpfund entnehmen, wurde aber abgesehen, da der Schinken für den Erfahrungsraum des Geschäfts bzw. zum Delag der dort dargebotenen Brötchen bestimmt war. Der Abgemessene erstattete Strafanzeige wegen unrechtmäßiger Zurückhaltung. Gegen die betreffende Angestellte und den Geschäftsführer des Warenhauses folgten Strafbefehle über 10 Mark bzw. 50 Mark. Diese erhoben Einspruch gegen diese Verurteilung und machten vor dem Schöffengericht geltend, daß laut Geschäftsbuch der in der Lebensmittelabteilung feinerzeit aufgeschnittene Schinken nicht zum Verkauf an das Publikum bestimmt gewesen sei, sondern zur Belegung von Brötchen für den Erfahrungsraum. Das Gericht hielt bei diesem Sachverhalt ein sträfliches Zurückhalten von Lebensmitteln nicht für gegeben und erkannte auf Freisprechung der Angeklagten.

Vermischtes.

Schwedische Heringsforschung. Die Arbeiten der schwedischen hydrographisch-biologischen Kommission über die Heringseinzugswanderungen im Kattegatt werden auch in diesem Frühjahr ihren Fortgang nehmen. Die Untersuchungen haben bisher zu der Annahme geführt, daß die Heringe im Kattegatt teils von den lokalen Heringzügen alljährlich dort übrig bleiben, teils von den einwandernden Heringstämmen der Nordsee herrühren. Das Alter und die Art des Wanderherings ist an einem sehr großen Material studiert worden, daß man durch Fischen mit Holzgabeln und durch Netzfang gewonnen hat. Durch Probefischen in den Monaten, in denen der Wanderhering nicht gefischt wird, soll nunmehr auch die Wasse und Zusammensetzung des Bestandes der stationären Heringzüge festgestellt werden. Bei dem Aufsuchen der Heringzüge, das im letzten Jahr glänzende Ergebnisse erzielt hat, wird man den Dampfer „Stageraal“ verwenden, der zu diesem Zweck drahtlose Telegraphen eingerichtet hat.

Amerikanischer Humor. „Ach Gott“ sagt eine Dame, die in einem Lazarett Viebesgaben verteilt, zu einem verbumdelten Soldaten, Ihre Geschichte ist wirklich höchst romantisch. Sie wurden also irrtümlich während Ihrer Ohnmacht begraben und eine Welle später wieder von Sanitätsleuten hervorgeholt, worauf Sie unter freiem Himmel erwachten? Sagen Sie, bitte, welches Gefühl hatten Sie denn in diesem Augenblick? „Na, Sie können mir glauben, verehrte Dame, daß ich in meinem ganzen Leben noch nicht so überrascht gewesen bin!“ (Bud.) — „Ach bitte“ sagte das Töchterchen des Nachbarn, „meine Mutter läßt Sie erjuchen, nicht so laut Klavier zu spielen, da mein Vater außerordentlich musikalisch ist!“ (Sydney Bulletin.)

„Das mag ja alles seine Wichtigkeit haben, Paulchen,“ beharrte der Alte störrisch. „Tropfen piest du aber sehr gewagt, daß du den Menschen in deine ganzen Pläne eingeweiht hast. Solch verachteter Gutsbesitzer, der unter normalen Verhältnissen doch im ganzen Leben seine Stellung als Verwalter auf einem einigermaßen anständigen Gut mehr geschätzt hätte!“

Das höhnische Lächeln war wieder in dem Gesicht seines Sohnes. „Eben deshalb habe ich ja über seine etwas zweifelhafte Vergangenheit einen mild verkündenden Schleier gezogen. Dadurch ist mir der Gentleman natürlich zeit seines Lebens verfallen und wird es nie wagen, den Mund aufzutun.“

Ein lauernd brutaler Ausdruck verzerrte sein Gesicht. „Jetzt kann ich ihn wie eine Puppe an der Strippe hin und her ziehen. Ein ganz eignes Gefühl, sage ich dir, jemand so vollkommen als sein willenloses Geschöpf zu wissen. Das ist wie ein Ekstrauch.“

Er dämpfte seine Stimme. „Das ist meine Sache gut gemacht habe, kannst du am besten daran erkennen, wie der Roggenhirsner abnungslos hineinfiel. Und der nimmt mit seiner sentimentalen Freundschaftsmillion doch wahrhaftig ernst. Denn ehe solch bieder mißtrauischer Bauernschädel sich überdelpeln läßt — er lachte auf. — „Eine regelrechte Postle dieser ganze Drogenabfath.“

Der Gutsfelder Herr leuzte schwer. „Schön und gut, Paulchen. Nur — ich mit einem natürlichen Verbrecher derart intim einzulassen . . . Denn der Nepplin ist doch ein

Verbrecher! Und daß du seine Bekanntschaft im „Eplanade-Klub“ gemacht hast, kann man doch auch nicht gerade als Empfehlung ansehen.“

Der Jüngere braunte auf. „Lach mir den „Eplanade-Klub“ aus dem Spiel, Papa! Der ist das große Reservoir, in dem sich allerlei Leute zusammenfinden, die es meisterhaft verstehen, dem Leben seine Sonnenstrahlen abzugauern. Eine Lebenskunst, zu deren Erlernung sorgfältige Studien gehören, dessen kannst du versichert sein. Aber sobald man die Chole erit einmal lapiert und sich die erforderliche Sicherheit angeeignet hat, ist man geborgen. Manchmal, weißt du — ein Haß verdunkelte seine Stimme — „wenn ich dich belüde und mich unter diesen tadellosen hochnässigen Ehrenmännern hier bewege, kommt ein wahnsinniges Verlangen über mich, die Mäste herunterzureißen und allen die Wahrheit meiner Lebensführung ins Gesicht zu schreiben. Wie ein Blitz würde das in diese ganze stidige, tugendgeschwängerte Atmosphäre hineinfahren.“

Der Alte raste die Rosenkneie wieder auf und wandte sich dem Hause zu. „Warum du dich überhaupt erst in all solche Sachen eingelassen hast! Du brauchst das doch wahrhaftig nicht. Mein einziger Sohn, der später sowieso mal alles erbt!“

„Dein einziger Sohn!“ — Paul Burger zuckte verächtlich die Achseln. — „Du nur nicht so, als ob ich finanziell von dir wer weiß wie reich unterstützt werde! Wir können uns doch gegenseitig wahrhaftig nichts vormachen. Du floßt ja förmlich an deinem Geldsack und läßt keinen heran. — Oder meinst du vielleicht, daß ich

Lust habe, hinter den andern zurückzustehen, weil ich mit den paar blauen Zappen im Monat, die von dir kommen, mir gerade meine Handschuhe und meine Zigaretten kaufen kann? Was bleibt mir denn da andres übrig, als mich nach ergiebigem Sinnahmequellen umzusehen? Und das wirst du doch wenigstens zugeben, daß ich es verstehe, aus diesen Quellen das Menschenmögliche herauszuziehen.“

Der andre schüttelte den Kopf und schlürfte, ohne sich umzusehen, den Steinsweg weiter. „Lach mich damit in Ruhe, Paulchen. Mir scheint, ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus. Das ist mir wohl alles zu sehr über den Kopf gewachsen. Zu meiner Zeit, siehst du, legten sich die intelligenten Elemente unter uns auf einen vernünftigen, frischröthlichen Wucher und haben damit ihr Gnu auch unter Drog und Fach gebracht. Aber heute? Da müssen die jungen Leute mit dem Kopf ja partout durch die Wand. Wenn man sich das so ansieht, tausenderlei Schachzüge und diplomatische Fingieren! — er sah ganz kummervoll aus. — „Man wird alt, man wird alt . . .“

Und sein Sohn entgegnete mit kurzen Auf-lagen: „Ein wahres Glück, daß du das endlich einsehst. Hoffentlich wirst du mir wenigstens jetzt nicht mehr fortwährend in meine persönlichen Angelegenheiten hineinreden. Leute, die du, gehören aufs Altenteil, wo sie keinen mehr antzichten können.“

„Fortsetzung folgt.“

Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916.

Auf Grund von § 1 der Bundesratsverordnung vom 7. Februar dieses Jahres über die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916 und von §§ 12 und 15 der Bundesratsverordnung vom 25. September/4. November 1915 über die Versorgungsregelung wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Anspruch auf Versorgung mit Speisekartoffeln haben nur diejenigen Haushaltungsvorstände, Leiter von Anstalten sowie Inhaber von Gast- und Speisewirtschaften, Volksküchen und dergl., die ihren Bedarf an Speisekartoffeln auf Grund der Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 29. Februar 1916 über die Feststellung des Bedarfs an Speisekartoffeln rechtzeitig angemeldet haben und in die hierüber ausgefertigte Zusammenstellungsliste der Gemeinde aufgenommen worden sind.

Personen, die nach Abschluß dieser Liste zugezogen sind, können nachträglich einen solchen Antrag stellen.

§ 2.

Der Verkauf der vom Kommunalverband beschafften Kartoffeln an die Bezugsberechtigten erfolgt durch die **Gemeindebehörde gegen Kartoffelkarten**, die von der Gemeindebehörde für den Haushalt des Bezugsberechtigten ausgestellt werden. Die Gemeindebehörde ist berechtigt, mit dem Verkaufer den Konsumverein, zuverlässige Kartoffelhändler oder sonst eine zuverlässige Person zu beauftragen.

Die **Kartoffelkarte** wird (nach einer Bestimmung des Reichsanzlers) bis auf weiteres nur auf eine Verbrauchsmenge von höchstens 1 Pfund für den Tag und Kopf der zu befristenden Personen ausgestellt. Die Kartoffelkarte ist nicht übertragbar. (Ob später eine Erhöhung dieses Durchschnittssatzes möglich sein wird, muß zunächst abgewartet werden.)

Die **Ausgabe von Kartoffelkarten** erfolgt durch die Gemeindebehörde oder die von dieser beauftragte Stelle. Zeit und Ort der Ausgabe sind ortsüblich bekannt zu machen. Es ist dabei mit bekannt zu geben, wo, zu welcher Zeit und zu welchem Preise die Kartoffeln verkauft werden.

Ueber die ausgegebenen Kartoffelkarten wird von der Gemeindebehörde ein Verzeichnis geführt. Vordrucke hierzu sowie für die Kartoffelkarten sind durch die königliche Amtshauptmannschaft zu beziehen, der der Bedarf bis zum

8. April dieses Jahres

anzugehen ist.

§ 3.

Die Bezugsberechtigten, die nach der Bestandshebung vom 24. Februar 1916 noch **Kartoffelvorräte** hatten oder noch einen vertraglichen Anspruch auf Lieferung von Kartoffeln haben, dürfen Kartoffeln erst dann zugeteilt erhalten, wenn diese Vorräte aufgebraucht sind. **Bei diesem Aufbrauche hat sich der Bezugsberechtigte so einzurichten, daß eine Person täglich durchschnittlich nicht mehr als 1 Pfund verzehrt.** (Zu vergl. § 2 Abs. 2.) Jedemfalls darf die Gemeindebehörde nur für die Zeit, die danach ungedeckt ist, eine Kartoffelkarte ausstellen.



Turnverein.

In der öffentlichen Turnratsitzung am 26. März d. J. wurden folgende **Anteilschein-Nummern** ausgelost:

47 193 456 443 232 458 413 262 615 239.

Die **Auszahlung** erfolgt gegen Rückgabe der **Anteilscheine vom 1. April d. J.** an bei dem **2. Vorsitzenden Herrn Alfred Schurig Nr. 20 B.**

Arthur Gebler, Vorsitzender.

Eine

Lowry hartes Abfallholz

ist heute **Dienstag** eingetroffen und kommt **Mittwoch, den 5. April** auf dem **Bau-plate** des Herrn Baumeisters **Nißche** (in der Nähe des Bahnhofes Großröhrsdorf) einzeln zum Verkauf.

J. Pischke.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Sonntag, den 9. April:

Grosses Militär-Konzert,

ausgeführt von der

Kapelle des 2. Ers.-Bat. Nr. 103 Bischofswerda

unter Leitung des **Musikleiters Rüdiger.**

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg.

Vorverkauf 40 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bitten

A. Rüdiger.

Richard Grobe.

Zur Beachtung!

Von heute ab verkehrt der **Omnibus** regelmäßig nach Bahnhof Großröhrsdorf zu dem **Mittagszuge** und trifft **gegen 2 Uhr** wieder hier selbst ein.

Abfahrt nach Großröhrsdorf 12 Uhr.

Brettnig, 4. April 1916.

Otto Haufe, Deutsches Haus.



Stenographen-Verein „Gabelsberger“

Brettnig.

Donnerstag, den 4. Mai 1916 abends punkt 9 Uhr beginnt im Gasthof zum **deutschen Hause** ein neuer

Umfänger-Kursus.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet dazu ein

d. V.

Im Frühjahr

decken Sie Ihren Bedarf in

Schaufeln — Hacken — Spaten
Drahtgeflecht — Stacheldraht
Sensen — Sicheln — Gießkannen
 und allen anderen Feld- und Gartengeräten,

Zum Umzug

Gardinenstangen — Vitragen-Zugrichtungen
Rosetten — Quasten — Haken — Ringe — Desen
 und allen anderen Eisenwaren

zu billigsten Preisen neben vorzüglichen Qualitäten in reichster Auswahl bei

J. E. Seifert, Eisenhandlung, Großröhrsdorf Nr. 104.

§ 4.
 Da eine Nachlieferung von Kartoffeln im Falle des **Ueberschusses** nicht möglich ist, hat die Gemeindebehörde die Ueberwachungsmaßnahmen zu treffen, die einen solchen Ueberschuß von vornherein ausschließen.

§ 5.

Der Gemeinde werden die Kartoffeln durch die Firma **Bombach & Paaz** in Kamenz zu gehen und zwar zu einem bestimmten Preise.

Die königliche Amtshauptmannschaft hat hierüber sowie über den Weiterverkauf der Kartoffeln an die Bezugsberechtigten nähere Bestimmungen festgesetzt, die den Gemeindebehörden unmittelbar zugehen werden.

§ 6.

Ein **Verfüttern** der vom Kommunalverband bezogenen Kartoffeln ist **verboten.**

§ 7.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden auf Grund von § 10 bez. § 17 Ziff. 2 der eingangserwähnten Bundesratsverordnungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 8.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit der Bekanntmachung in Kraft. Sie gelten auch für die rev. Stadt Pulsnitz, nicht aber für die rev. Stadt Kamenz, der die selbständige Regelung des Kartoffelverkaufs übertragen worden ist.
 Kamenz, am 1. April 1916.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft.

Die

Kriegsfamilienunterstützungen

sind **Sonnabend, den 8. April** von 8—12 Uhr vorm. abzuheben.
Brettnig, den 4. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung, Griechkarten betr.

Die aufs neue zur Ausgabe kommenden Griechkarten **gelten vom 6./4.—26./4. 1916.** Selbige sind unter den früheren Bedingungen im Gemeindeamte zu entnehmen.
Brettnig, den 4. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Metallablieferung betr.

Der **Betrag** der in Großröhrsdorf zur Ablieferung gebrachten Gegenstände aus Kupfer, Messing usw. wird

am **10. d. M.**

im **Gemeindeamte** unter Vorlegung der Anerkennnischeine ausgezahlt.

Brettnig, den 4. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Erneuter Luftschiffangriff auf die englische Südostküste. — Starke französische Stellungen bei Douaumont gestürmt.

Großes Hauptquartier, 4. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südblich von St. Eloi haben sich die Engländer nach starker Artillerievorbereitung in den Besitz des ihnen am 28. v. M. nachts genommenen Sprengtrichters gesetzt.

In der Gegend der Feste Douaumont haben unsere Truppen am 2. April südwestlich und südlich der Feste, sowie im Chatillonwalde starke französische Verteidigungsanlagen in erbittertem Kampfe genommen.

Alle bis in die letzte Nacht noch fortgesetzten Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen. Mit besonderem Kräfteinsatz und mit außerordentlich schweren Opfern stürmten die Franzosen immer wieder gegen die im Chatillonwalde verlorenen Verteidigungsanlagen vergebens an.

Bei unserem Angriffe am 2. April sind an unversehrten Gefangenen 19 Offiziere, 745

Mann, an Beute 8 Maschinengewehre eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Die feindliche Artillerie zeigte nur nördlich von Widisy, zwischen dem Narocz- und Wiszniewsee lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Berlin, 4. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 3. zum 4. April wurden bei einem Marine-Luftschiff-Angriff auf die englische Südostküste Befestigungsanlagen bei Great Yarmouth mit Sprengbomben belegt. Die Luftschiffe sind trotz der feindlichen Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Für die uns am Tage unserer

Silber-Hochzeit

in so reichem Maße dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke sprechen wir hierdurch nochmals unseren

herzlichsten Dank

aus.

Brettnig, am 28. März 1916.

Georg Hartmann und Frau, Schützenhaus.

Die Verlustliste Nr. 270 der Königl. Sächs. Armee, ausgegeben am 3. April, liegt in der Geschäftsstelle d. Bl. zu Jedermanns Einsicht aus.

Messer und Gabeln,
 Taschenmesser,
 Butter- u. Käsemesser,
 Aufschnittgabeln,
 Rühengabeln,
 Tortenmesser,
 Geflügelscheren,
 Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka
 Silber und anderen Metallen

J. A. Henkels Zwillingswerk Solingen

empfiehlt in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten **Georg Horn, Mechaniker.**

Herren- und Damenräder, neu und gebraucht, in allen Preislagen empfiehlt **A. Pauster, Großröhrsdorf.**

Dresdner Schlachtviehmarkt

am 3. April.
 Marktpreis für 50 Kilogramm Lebendgem. Schlachtvieh

Gewicht	M.	Mt.
Ochsen. Auftrieb: 7.		Höchstpreis.
Bullen. Auftrieb: 47.		Höchstpreis.
Kälber. Auftrieb: 39.		Höchstpreis.
Rinder. Auftrieb: 99.		Höchstpreis.
Mittlere Mast- u. gute Saugkälber 135—140		
Schafe. Auftrieb: 159.		
Mastlamm u. jung. Masthammel 132—135		
Schweine. Auftrieb: 92.		
über 120 Kilogramm	126,00	
100—120 Kilogramm	115,50	
80—100 Kilogramm	105,00	
60—80 Kilogramm	90,00	
Sauen	100,00	
Gesamtauftrieb: 443 Stück.		

Hierzu 1 Beilage.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Und dieser faszinierende Globetrotter, dieser Kosmopolit vom reinsten Wasser stand wehrend vor der schönen jungen Hella Warnegg; vertrat jedem den Weg, der zu ihr verlangend die Augen hob — auch dem damaligen Garde-Drägerleutnant Hans von Krottenhof.

Zwei unüberbrückbare Begriffe, die damals zu scharfem Waffengang antraten — das erfolgsgewohnte kaltrechnende Weltbürgertum des einen . . . das in sich erstarrte bodenständige preußische Waffentum des andern.

Nur — war's ein Kampf, wirklich ein Kampf gewesen?

Der junge Gutsherr warf seine Zigarette fort; ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen — Selbstironie.

Ach, Farce, nachträglich gewaltig konstruiert zu konstruieren, die nie bestanden hatten!

Der andere siegte damals im Kanter, galoppierte mit ungezählten Vägen vor dem ganzen übrigen Felde.

Er war ein Finanzmagnat großen Stils, ein Börsefürst, ein Welt-Kaufmann; hatte hier und dort, in

verschiedenen Bergwerken Aktien-Gesellschaften, Syndikaten sein Eisen auf der heißen Esse liegen. Und

war vor mehr denn drei Jahren auch in Berlin aufgetaucht, um der jüngsten und ungeberdigsten aller Weltstädte endlich zu schaffen, was ihre älteren Schwestern schon längst besaßen: Das riesen-Luxusetablisement im Grunewald, wohin die vor-

nehme Welt hinausritt oder hinausfuhr, wo man beim five o'clock nachmittags Caruso oder die Destinn würde hören können; wo man flirtete und promenierte. Thermen im Stil des alten Rom sollten erbaut werden; überdachte Sportplätze für Golf und Tennis und Hockey; ein von Luxusheben umhülltes Naturtheater; gigantische Festäle, deren tiefunterfesselte Küchenräume durch die Wasser des Hertha-Sees ständige Eigentümlichkeit erhielten.

Es war ein grandioses Projekt, dessen Durchführung die ganze bisherige Form des Berliner gesellschaftlichen Lebens

von Grund auf ändern, reformieren, revolutionieren würde.

In den Palästen des Kurfürstendamms und der westlichen Willen-Kolonie herrschte unerhörte Erregung über das Projekt. Ramon Branco — der Name war ein Programm, war die große Sensation Berlins, war der neue Gott aller pflastertretenden Swells und Snobs. —

Und als nun gar durchsickerte — daß der Brasilianer bereits mit dem Zivilkabinett Sr. Majestät und dem preußischen Landwirtschafts-

ministerium in ernsthafte Unterhandlungen getreten sei . . . da hatte jeder Salon, der etwas auf sich gab, nur noch das eine heiße Verlangen — sich für Routs und Soireen und Hausbälle Ramon Branco zu sichern.

In einer Zeit, da die junge Weltstadt sich auf dem Kulmi-



Gefangene Franzosen aus den letzten Kämpfen.

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klare Luftgebiet
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr Brommen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlaf säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welfes Dasein träumt:
Die Kraft des Herrn weht durch die Laube
Wie Jugendhauch, o laß sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bände,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch vergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart,
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wacht auf, der Oftertag ist da! Emanuel Geibel.



nationspunkt ihrer eskatologischen Krise befand, folgten Schlag auf Schlag zwei Geschehnisse: — Der „Messias von Berlin“ verlobte sich mit der schönen, jungen, millionenreichen Hella Warnegg; und unten im fernen Ostpreußen, wohin man sich nur verirrt, um mal einen Kronenzwölfer oder ein paar starke Böcke zu schießen, starb der Herr vom Rittergut Dravehn, der ein allzeit aufrechter Edelmann gewesen war und im großen Volkshaute der Prinz-Albrechtstraße eine verdammt scharfe Klinge geschlagen hatte.

Sein Junge aber, der ein Jahr vor dem Oberleutnant stand, biß die Zähne zusammen und zog den lichtblauen Dragonerrock aus.

Das Spiel war zu Ende — er hatte die Partie verloren — Hella Warnegg gehörte dem Andern; dem schwarzhaarigen Mattenfänger, der ihre erwachende arglose Seele mit seinem lockenden Lied zu fangen gewußt.

Und wenn die zehrende Sehnsucht nach der einen Einzigen auch nie erlosch, wenn auch die brennende Schmach der Niederlage sich tiefer und tiefer fraß . . . dahinten in der Heide, auf fetten Zisterwiesen und löhnigem Schollenbruch, gab's harte Arbeit.

Jetzt aber hatte man das graue Gespenst freudloser Pflichterfüllung endlich mal für ein paar Tage von sich geworfen, hatte kaum den Fuß auf den goldgetränkten Boden dieses Felsenfestes gesetzt — und die anderthalb Jahre zerflatterten wie ein verwehter Alenzug.

Ramon Branco war hier — zum Greifen nah — jede Se-

kunde konnte man ihm auf der Promenade des Anglais oder der Avenue Masséna oder der Place du Casino begegnen . . . und Hella Warnegg traf übermorgen ein; weil sie den Verlobten vier endlose Monate hatte entbehren müssen, weil die Liebe sie trieb!

Da sprang Hans von Krottendorf so jäh auf, daß er seinen Stuhl um ein paar Schritte zurücktrieb. Er krampfte die Hände um das Fensterkreuz; das Holz knackte und knirschte. Er wußte, er würde den Beiden begegnen; doch er dachte nicht daran, abzureisen. Er grübelte nicht nach, weshalb das gigantische Projekt des Brasilianers noch immer nicht verwirklicht war, weshalb Hella Warnegg noch immer ihren Mädchennamen führte.

Er hatte nur unermittelt die seltsame Empfindung, als sei durch die anderthalb Jahre Einsamkeit in ihm ein Etwas geboren, das er nicht kannte, das er nicht verstand und dessen ihm doch fröstelnder Schauer durch die Nerven zitterte.

2.

Hella Warnegg war im Cecil-Hotel eingetroffen.

Eine Stunde später empfing sie in dem kleinen Salon, der zu den gemieteten Appartements gehörte, ihren Verlobten. Ursprünglich hatte sie beabsichtigt, ihre Gesellschafterin, die sie natürlich auch an die Côte d'Azur begleitete, an diesem Zusammenreffen teilnehmen zu lassen. Doch es bedurfte nur weniger Sekunden ernstlichen Nachdenkens, um sie von diesem Plan wieder abzubringen.

Nein — kein Fremder sollte ihr mit seiner unerwünschten Gegenwart die Freude dieses ersten Wiedersehens stören. Es war lächerlich, es war absurd, daß sie auch nur eine einzige Minute daran hatte denken können.

Während sie im Schlafzimmer vor dem bis zur Erde reichenden Toilettespiegel stand und sich von der Pose ankleiden ließ . . . überkam sie noch einmal diese letzten vier Monate der Trennung und Einsamkeit, die sie ebenso viele Jahre der Sehnsucht gedünkt hatten; Jahre aber auch einer ständigen Abwehr gegen dunkle Stimmen, die irgendwo aus dem weichen Nichts aufstiegen und gegen sie andrängten.

Wie oft hatte sie sich in den ersten Wochen nach der Abreise des Geliebten zum Grunewald hinausfahren lassen, um sich zu überzeugen, ob denn noch immer nicht mit den Ausschachtungsarbeiten seiner Kieferngründung begonnen würde. Doch auf den still verschwiegenen Promenadenwegen um den Gertha-See promenierte gleichgültige fremde Menschen; die Bäume prunkten im leuchtenden Braunrot des September und die weiten Rasenflächen dufteten unter der milden Sonnenwärme des Spätsommers.

Dann befahl sie dem Chauffeur kurz und mit fast harter Stimme, nach Hause zurückzufahren; und bereits eine Stunde später sah sie wieder auf der Nématis-überbrannten Terrasse ihrer Villa und durchslog mit fiebernden Augen — fast, als fände sie einen Halt daran — die Briefe, die Ramon Branco ihr aus London und Wien, aus Petersburg und Paris geschickt hatte. Eine herrliche Daseinslust, ein sieglicheres Wollen sprach aus jeder Zeile, aus jedem Wort; ihr junger Stolz berauschte sich, ihre Seele versing sich darin. Sie wollte ja glauben! so gerne, gerne glauben! Doch wenn sie die Blätter sinken ließ und sich in den Sessel zurücklehnte und die Augen schloß, dann reckten sich die Kiefern und Birken des Grunewaldes wieder dem schweren Blau des Horizontes entgegen; und der Gertha-See schwamm wie flüßiges Silber; und durch seine gleichende Pracht trieben die Schwäne.

In solchen Momenten hatte sie die ungeheuerliche rätsel-hafte Empfindung, daß die leis blühende Schönheit dieses Forstes, der Tausenden hart arbeitender Menschen eine Stätte der Erholung und des Friedens war, letzten Endes doch stärker bleiben würde als . . . jener Fremdling, dem ihr Herz gehörte. „Nehmen gnädiges Fräulein die Perlenkette um?“ fragte die Bote, während sie knieend die übergeworfenen Spitzen des fraisefarbenen Libertykleides noch einmal glattstrich.

Hella Warnegg schreckte aus verlorenem Sinnen auf. „Nein!“ . . . sagte sie fast schroff . . . „gar keinen Schmuck!“

Und die Gesellschafterin, die ein paar Schritte abseits neben dem Fenster stand — ein blaßes, bleichsüchtiges, alternendes Mädchen mit der gedrückten Bescheidenheit der Tochter aus gutem, aber verarmtem Hause — meinte gedämpft: — „Gnädiges Fräulein sehen wieder entzückend aus! Das dunkle Haar kontrastiert wunderbar gegen den lichten Ton der Toilette!“

Es war ihre stereotype Redensart — wie Kinder gedankenlos ein Pflichtgebet herplappern.

Die junge Erbin nickte ihr freundlich lächelnd zu. Und

dann wandte sie sich ab und ging zum Salon hinüber, wo ihr Verlobter bereits wartete.
Das Herz hämmerte ihr hoch oben im Hals.

„Wie schön Du bist! Sella — wie schön Du bist!“
Hatte sie sich ihm in die Arme geworfen — hatte er sie an sich gerissen. . . sie wußte es nicht. Es war wie ein Hauch, wie ein Taumel, der mit stürzender Woge über ihr zusammenbrach — daß sie nichts dachte, daß sie nichts sah, daß sie nur hätte vergehen mögen vor Sehnsucht und Seligkeit.

Jetzt war auch das vorüber, jetzt ebte das ungeberdige Jugendblut wieder zurück.
Sie saßen sich gegenüber in zierlichen goldlackierten Stühlen, die im Verein mit einem Glasstischchen und einem buntgeblümten kleinen Sofa anscheinend die behagliche Tee-Öde vorpiegeln sollten.

Ramons Augen überflogen diesen Salon, dessen lächerlich schwerer Perser-Teppich so gar nicht zu den leichten, fast gebrechlichen Möbelchen und den mondänen Wandbildern paßte. — Hoteleleganz, die überall aufdringlich und ernüchternd wirkt!

Er bog sich vor und suchte die Augen seiner Verlobten.
„Ich war unachtsam, Sella; ich hätte nicht zulassen sollen, daß Du diese Zimmer nimmst. Sie sind entsetzlich; sie passen nicht zu Dir. Drüben in Ospedaletti und Mentone und Bordighera gibt es so wundervolle kleine Villen — Schmuckkästchen, verträumte Cottages; und sicherlich eigens erbaut für die schönste Frau, die ich je gekannt.“

Darin lag eine gewollte Coartiffance, die früher an Ramon Branco undenkbar gewesen wäre. Zu jeder andern Stunde hätte Sella Warnegg auch gestutzt — heute nicht.

Heute schwieg alles, was an Grübeln und Forschen und Fragen in vier Monaten Einsamkeit mit lauten und immer lauter Stimmen gesprochen.

Sie saß dem Geliebten gegenüber; sie fühlte seine Nähe; sie hörte seine harte und doch so einschmeichelnde Stimme; sie sah ihn wieder vor sich. . . sah die durchtrainierte Elastizität seiner überbläuten Gestalt — das hagere, scharf konturierte Gesicht, dem der leise gelbliche Hauch so einen unerklärlichen Reiz gab — in den großen schwarzen, von schweren Lidern überschatteten Augen glöste noch immer das unraffte Flackern, an dem sie sich Herz und Hirn verbrannt hatte.

Alles war wie vorher! Als Sieger war er gegangen und kehrte als Sieger zurück! Und sie — Sella Warnegg — sie durfte den Kopf stolz in den Nacken legen; denn ihr, ihr ganz allein, galt sein Lieben und Werben und Kämpfen und Ringen!

Da erhob sie sich und trat zum Fenster; lehnte die heiße Stirn gegen die Scheibe, als fände sie da unten im strömenden Menschenengewirr der Avenue Thiers die alte gelassene Selbstsicherheit wieder die vor seiner Nähe nicht standgehalten hatte.

Es war eine Stille im Zimmer; irgendwo schrillte eine Klingel und draußen auf dem Belourläufer des Korridors hastete der Tagediensteifer eifrig vorüber.

„Sprich doch endlich, Ramon! . . .“ jagte sie erstickt und wußte nicht, daß sich ihre Hand um den Fensterriffel krampfte. . . Erzähle doch! irgendetwas! Ich habe Dich ja Ewigkeiten nicht gesehen! Ich bin ja so hungrig nach dem, was Du gedacht und getan und erwidert hast!

Auch er war aufgestanden. Flüchtling forschend sah er zu ihr hinüber; dann begann er mit langen lautlosen Schritten im Zimmer auf und nieder zu gehen.

Unvermittelt lachte er auf — kurz, scharf, abgerissen.
„Was willst Du wissen, Liebling? Du mußt es mir sagen; Du mußt mir ganz präzise Fragen stellen! Tatsächlich! sonst ferrenge, Aufsichtsratsverhandlungen, Finanztransaktionen? Dann nur diese haben doch die Zeit unserer Trennung ausgefüllt. Mein Leben spielte sich in Expreszügen, Autos, Banken und Hotels ab. Soll ich Dir davon erzählen, Sella? Wenn Du es wünschst — nur ich hege ernsthafte Befürchtungen, Du wirst mich für einen wenig amüsanten Gesellschafter halten.“

Die junge Erbin hatte sich in das Zimmer zurückgewandt. Sie lehnte am Fenster und hielt die Hände im Schoß gefaltet.

„Ich glaube, Du sagtest mir beim Abschied, Deine Reize beziehe ich in erster Linie auf die Berliner Grunewald-Gründung?“

Ihre Augen zwangen ihn, seinen ruhelosen Gang zu unterbrechen. Er blieb mitten im Zimmer stehen und zog sein kleines goldenes Etui hervor, das sie ihm zur Verlobung geschenkt.

Als sie auf seinen fragenden Blick während nickte, brannte er sich eine Zigarette an.

„Grunewald-Gründung!“ . . . wiederholte er nach ein paar tiefen Zügen, während der Rauch über die Lippen floss und zur Decke zackte. . . „Uebrigens — ich werde die ganze Anlage . . . „Boncourt!“ . . . nennen. Ein brillanter Name, nicht wahr? Erstens umschreibt er das Wesen der Sache ausgezeichnet; und dann, weißt Du, Ihr närrischen Deutschen müßt Euch doch stets durch ein fremdsprachliches Firmenschild faszinieren lassen, wenn Ihr einer Sache wirklichen Geschmacks abgewinnen wollt.“

Boncourt also! Und ja, selbstverständlich betrafen meine Reisen und Konferenzen überwiegend diese Affäre. Ich sagte Dir ja wiederholt — ich beabsichtige ein Konsortium russischer und englischer Kapitalisten zu interessieren, da ich persönlich im Moment nicht genügend eigenes Geld flüssig machen kann, ohne bedeutende Kursverluste zu erleiden. Und nicht wahr, Sella, wenn man sie vermeiden kann . . .“

Von diesen finanztechnischen Fragen verstand sie nichts. Er hatte sie bisher auch nie berührt — heute zum erstenmal.

Sie wünschte, er hätte es auch heute unterlassen; es fügte sich nicht harmonisch in das Bild ein, das sie sich von diesem Wiedersehen gemacht. Und dann hatte er: — „im Moment!“ gesagt. Weshalb sie nur gerade jetzt daran denken mußte, daß sie schon seit drei Jahren verlobt war?

Sie lehnte reglos am Fenster; sie versetzte gedämpft: „Ich bin während der Zwischenzeit oft draußen am Gertha-See gewesen. Ich hoffte immer, dort schon den Beginn der Arbeiten zu sehen. Aber noch ist es still. Und jetzt im Winter muß ja wohl sowieso alles ruhen, nicht wahr?“

Da blieb seine Rechte, mit der er gerade die Zigarette zum Munde führen wollte, mitten auf halbem Wege stehen. Seine großen schwarzen Augen musterten kalt, beinahe argwöhnisch das Gesicht seiner Verlobten.

Doch als er in den raffig-schönen Zügen nur die stets gleiche, lebenswürdige Ruhe entdeckte — da glitt um seine Lippen ein leis überlegenes Lächeln; und die Hand sank herab.

„Weshalb sagst Du mir das, Sella? und weshalb sagst Du es mir in einem Tone, als ob . . .“ er sah abgerissen die Schultern hoch. . . „Das ist ja alles Unsinn! Ich sollte mich gar nicht darüber erregen! Ich hätte es einfach voraussehen müssen! Die Berliner glaubten natürlich, derartige Kriesenanlagen ließen sich nach dem Willen des Einzelnen nur so aus der Erde stampfen. Ich warnte damals sofort, mahnte zur Geduld; aber man lachte mich nur aus. Denn natürlich brauchte ich nur ernstlich zu wollen; und Zivilkabinett wie Landwirtschaftsministerium gaben mir sofort die Hände frei.“

Das war vom ersten Moment die allgemeine Ueberzeugung. — Ein Anderer hätte sich von ihr vielleicht beeinflussen lassen, hätte sich zu einem unüberlegten überstürzten Vorgehen hinreißen lassen. Ich tat es nicht, ich ging ruhig meinen Weg; und jetzt sieht man mich mit scheelen Augen an.“

Die schöne junge Sella Warnegg hörte ihn schweigend mit an. Für ihr Empfinden sprach er etwas zuviel über derartige nebensächliche Begleitererscheinungen — er, der sie doch gerade mit seinem unbefümmerten herrischen Eigenwillen bezaubert und errungen hatte. Weshalb ging er plötzlich in eine Defensivstellung? weshalb gab er weitläufige Erklärungen? Wußte er von dem Zeitungsartikel, den man ihr vor ein paar Wochen anonym ins Haus geschickt hatte?

Sie fragte müde: „Wer tut das, Ramon? Wer zweifelt an Dir?“

Da trat der Brasilianer rasch auf sie zu, daß sie nur noch um Armeslänge getrennt waren. Im hageren Gesicht strafften sich Sehnen und Muskeln; die Augen flackerten.

„Du, Sella! Du zweifelst an mir!“

„Nein!“ schrie sie auf und hob in entsetzter Abwehr die Hände gegen ihn.

Er sah sie ein, zwei Herzschläge starr an; dann atmete er tief auf. Der fladrige Schein war schon wieder erloschen; aber durch seine Worte zitterte noch immer die mühsam gebändigte Nervosität.

Er warf sich, achtlos ihrer Gegenwart, in einen Sessel und riß die Zigarette zu den Lippen hoch.

„Du sollst es auch nicht tun! Du weißt nicht, wie das schmerzt — als wenn einem glühendes Eisen ins Fleisch gestochen wird.“

„Was die Anderen sagen, ist ja ganz egal! Die Krieg ist schon unter! die sollen alle zu Kreuze kriechen! Die haben ja keine Ahnung davon, wo die wirkliche Größe und Schwierigkeit meines Unternehmens liegt!“

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke



Ein Iparlamer Hausvater.

Hauswirt: „Was ist denn das für ein fürchtbares Gepolter hier oben bei Ihnen, man denkt ja, das ganze Haus fällt zusammen?“
 Mieter: „Wir suchen man bloß een kostbare Stüke Preßkohle, wat unser Kleenster verschmiffen hat!“

Der gekränkte Schreiber.

„Was, wir arbeiten zu wenig, hat der Herr Rat gesagt? Der soll sich nur selbst bei der Nase nehmen! So wenig wie er, arbeiten wir alle zusammen nicht!“

Von der Schmiere.

Direktor (zum Schauspieler): „Sie müssen unbedingt nochmals heraus, lieber Brüller; im Parkett haben zwei Herren um zehn Glas Bier gewettet, wer Sie mit einem faulen Apfel auf die Nase trifft!“

Guter Rat.

Schriftsteller: „Was soll ich denn mit meinem fünftägigen Drama anfangen? Man will es nirgends auführen?“
 Kritiker: „Machen Sie doch einen Gedankensplitter daraus!“

Erkannt.

Tochter: „Ach, Papa, ich fühle mich wie neugeboren!“
 Vater: „So, wie heißt er denn?“

Auf der Sekundärbahn.

Handwerksbursche: „Setzt fahrts amal weiter, sonst geht mit mein Meißepaß aus!“

Erstes Bild: Junger Japaner arbeitet in einer französischen Munitionsfabrik. — Zweites Bild: Schweizer Truppen beim Uebersteigen eines Schneefeldes.

